

Unvergänglichkeit der Wahrheit und Existenz Gottes nach Robert Spaemann

Marco Hausmann

1. Einleitung

Ausgehend von der Annahme, dass Wahrheit unvergänglich ist, argumentiert Robert Spaemann für die Existenz Gottes. Ziel seines Arguments ist, zu zeigen, dass „Wahrheit Gott voraussetzt“ (2007a, 31). Sein Argument beruht auf einem einfachen Gedankengang: Es gibt etwas, das jetzt wahr ist (es gibt Wahrheit). Alles, was jetzt wahr ist, wird aber für immer wahr gewesen sein (wenn es Wahrheit gibt, dann gibt es auch unvergängliche Wahrheit). Nichts wird aber für immer wahr gewesen sein, wenn Gott nicht existiert (ohne Gott gibt es keine unvergängliche Wahrheit). Also existiert Gott.

Ziel meines Aufsatzes ist es, Spaemanns Argument zu rekonstruieren. Ziel meines Aufsatzes ist, mit anderen Worten, ein Argument zu entwickeln, das dem Argument Spaemanns einerseits möglichst ähnlich ist, das Spaemanns Argument andererseits aber präzisiert, weiterentwickelt und, wenn nötig, ergänzt und korrigiert. Hierfür werde ich mich nicht nur auf Gedankengänge klassischer Autoren (wie Augustinus, Thomas von Aquin und Wilhelm von Ockham), sondern auch und in erster Linie auf Gedankengänge moderner Autoren der analytischen Philosophie und der mathematischen Logik (wie Jan Łukasiewicz, Arthur Norman Prior, Alonzo Church, Paul Benacerraff und Hartry Field) berufen und diese selbstverständlich durch eigene Gedankengänge ergänzen. In meinen Augen gelangt man dadurch zwar nicht zu einem unumstößlichen Beweis für die Existenz Gottes, wohl aber zu einem philosophischen Argument, das sowohl für den Naturalismus als auch für den Atheismus eine nicht unüberwindliche, aber ernstzunehmende Herausforderung darstellt.

Eine wichtige Klarstellung: Ziel meines Aufsatzes ist, Spaemanns Argument möglichst stark zu machen. Es geht mir dabei nicht darum, Spaemanns Argument *selbst zu verteidigen*, es geht mir dabei lediglich darum, aufzuzeigen, wie man Spaemanns Argument *möglichst aussichtsreich verteidigen könnte*. Es ist deshalb wichtig, zwischen den Ansichten zu unterscheiden, auf die ich mich selbst verpflichte, und den Ansichten, die ich nur vorschlage, um Spaemanns Argument möglichst stark zu machen.

2. Eine erste Rekonstruktion: Wahrheit und Korrespondenz

Zunächst eine kurze Vorüberlegung: Einzig und allein das, was jetzt gegenwärtig ist, ist wirklich. All das, was vergangen ist, ist nicht (mehr) wirklich. All das, was zukünftig ist, ist (noch) nicht wirklich. Aus diesem Grund kann Augustinus die berühmte Frage stellen:

„Aber auf welche Weise sind denn diese beiden Zeiten, die vergangene und die künftige, wenn doch das Vergangene nicht mehr und das Künftige noch nicht ist?“ (42002, 300).

Aus demselben Grund kann Arthur Norman Prior, der Erfinder der Zeitlogik, behaupten:

„It is tempting to think of the present as a region of the universe in which certain things happen [...] and the past and the future as other regions in which other things happen [...]. But [...] this picture [...] doesn't bring out what is so *special* about the present; and to be more specific, it doesn't bring out the way in which the present is *real* and the past and the future are not” (2008, 81).

In einem gewissen Sinn ist einzig und allein das, was jetzt gegenwärtig ist, wirklich. Spaemann greift diesen Gedanken auf, wenn er schreibt: „Das Vergangene und das Zukünftige gelten uns nicht im gleichen Sinne als wirklich wie das Gegenwärtige“ (2007c, 50).

Wenn in einem gewissen Sinn aber nur das, was jetzt gegenwärtig ist, wirklich ist, dann stellt sich die Frage, in welchem Sinn das, was bereits vergangen ist, auch jetzt noch wirklich sein kann. Jan Łukasiewicz, einer der wichtigsten Logiker des 20. Jahrhunderts, scheint dieses Problem erkannt zu haben. Er formuliert deshalb einen höchst bedenkenswerten Gedanken, wenn er schreibt:

“[...] only those parts of the past are at present real which still continue to act by their effects today. Facts whose effects have disappeared altogether, and which even an omniscient mind could not infer from those now occurring, belong to the realm of possibility. One cannot say about them that they took place, but only that they were *possible*” (1967, 38).

Das, was bereits vergangen ist, so Łukasiewicz, ist auch jetzt noch in einem gewissen Sinn wirklich – zumindest dann, wenn das, was es bewirkt hat, auch jetzt noch gegenwärtig ist. Nun wird aber auch das, was es bewirkt hat, irgendwann einmal nicht mehr gegenwärtig sein. Nach Łukasiewicz wird deshalb auch das, was bereits vergangen ist, irgendwann einmal nicht mehr wirklich sein:

“There are hard moments of suffering and still harder ones of guilt in everyone's life. We should be glad to be able to erase them not only from our memory but also from existence. We may believe that when all the effects of those fateful moments are exhausted, even should that

happen only *after* our death, then their causes too will be effaced from the world of actuality and pass into the realm of possibility. Time calms our cares and brings us forgiveness” (1967, 38–39).

Spaemann (der sein Argument meines Wissens nach unabhängig von Łukasiewicz entwickelt hat) geht ebenfalls davon aus, dass die Vergangenheit von der Gegenwart abhängig ist: „Vergangenheit“, so erklärt er, „ist immer die Vergangenheit einer Gegenwart“ (2007b, 35). Die Wirklichkeit der Vergangenheit besteht, nach Spaemann, „in den Spuren, die sie durch ihre kausale Einwirkung hinterlässt. Aber diese Spuren werden schwächer und schwächer“ (2007a, 31) Er fährt fort: „Solange Vergangenes erinnert wird, ist es nicht schwer, die Frage nach seiner Seinsart zu beantworten. Es hat seine Wirklichkeit eben im Erinnertwerden. Aber die Erinnerung hört irgendwann auf. Und irgendwann wird es keine Menschen mehr auf der Erde geben. Schließlich wird die Erde selbst verschwinden“ (2007a, 31).

Anders als Łukasiewicz zieht Spaemann allerdings nicht den Schluss, dass das, was jetzt ist, wie auch das, was bereits vergangen ist, irgendwann einmal nicht mehr wirklich sein wird. Denn „[v]on einem Ereignis der Gegenwart sagen, es werde einmal nicht mehr gewesen sein, heißt sagen, dass es in Wirklichkeit auch jetzt nicht ist. In diesem Sinn ist alles Wirkliche ewig“ (2007b, 35). Anders formuliert: „Von etwas sagen, es sei jetzt, ist gleichbedeutend damit, zu sagen, es sei in Zukunft gewesen. In diesem Sinne ist jede Wahrheit ewig“ (2007b, 31). Wenn etwas jetzt ist, so Spaemann, dann wird es für immer gewesen sein. Wenn etwas irgendwann einmal nicht mehr gewesen sein wird, dann ist es also auch jetzt nicht. Nun wird aber alles irgendwann einmal nicht mehr gewesen sein, wenn irgendwann einmal nichts mehr erinnert wird. Spaemann folgert: „Die einzige Antwort kann nur lauten: Wir müssen ein Bewusstsein denken, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist, ein absolutes Bewusstsein“ (2007a, 32). Er erläutert: „Wenn wir auf die Annahme eines definitiven Aufgehobenseins aller Ereignisse der Welt in einem göttlichen Innern verzichten, müssen wir die Wirklichkeit entwirklichen. Wir müßten den absurden Gedanken akzeptieren, dass das, was jetzt ist, einmal nicht mehr gewesen sein wird. Das aber heißt, dass es überhaupt nicht wirklich ist“ (2007c, 51–52). Mit anderen Worten: „Wenn wir das Wirkliche als wirklich denken wollen, dann müssen wir Gott denken“ (2007b, 36). Soweit Spaemanns Argument.

2.1. Spaemanns Transfer- und Aufbewahrungsthese

Nun zu meiner Rekonstruktion des Arguments. In Anlehnung an Thomas Buchheims Rekonstruktion,¹ will ich zwei zentrale Annahmen in Spaemanns Argument unterscheiden und diskutieren: die Annahme, dass all das, was jetzt ist, für immer gewesen sein wird (= Spaemanns Transferthese), und die Annahme, dass all das, was jetzt ist, nicht für immer gewesen sein wird, wenn Gott nicht existiert (= Spaemanns Aufbewahrungsthese).

Zunächst zu Spaemanns Transferthese: Spaemann behauptet, dass all das, was jetzt ist, für immer gewesen sein wird. Spaemanns These scheint also zunächst zu sein, dass all das, was jetzt eine Eigenschaft hat (all das, was jetzt *F ist*), für immer eine Eigenschaft haben wird (die Eigenschaft, *F gewesen zu sein*). Nun wäre es aber problematisch, anzunehmen, dass all das, was jetzt eine Eigenschaft hat, für immer eine Eigenschaft haben wird. Denn das würde voraussetzen, dass all das, was jetzt existiert, für immer existieren wird (was umstritten, wenn nicht sogar falsch, ist).² Spaemanns These scheint deshalb eher zu sein, dass all das, was jetzt *wahr* ist, für immer *wahr* gewesen sein wird (Spaemann spricht in seinem Argument nicht umsonst von der Ewigkeit der *Wahrheit*).³ Spaemanns Transferthese lautet demzufolge, dass, wenn jetzt etwas wahr ist, dass dann für immer wahr sein wird, dass es wahr gewesen ist:

(Spaemanns Transferthese) Wenn jetzt etwas wahr ist, dann wird für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist

Spaemanns Transferthese weist nach dieser Rekonstruktion hohe Affinitäten zu einem Prinzip auf, das bereits Wilhelm von Ockham aufgestellt hat, und zwar das Prinzip, dass, wenn wahr ist, dass etwas ist, dass dann danach immer wahr sein wird, dass es gewesen ist (vgl. de praed. I). Spaemanns Transferthese ist die ganz ähnliche These, dass, wenn etwas wahr ist, dass dann für immer wahr sein wird, dass es wahr gewesen ist. Spaemanns Aufbewahrungsthese lautet demzufolge:

¹ Vgl. Buchheim (2008, 39–40; 44–45).

² Ich setze voraus, dass man keine Eigenschaft haben kann, ohne zu existieren. Buchheim betont in seiner Kritik am Argument Spaemanns: „Zum Beispiel ist die Sonne gewesen und ist heute noch; Cäsar ist gewesen, ist aber heute nicht mehr. Gäbe es einen Transfer des Seins qua Gewesenseins, dann wäre kraft dieses Gewesenseins Cäsar heute so wie die Sonne – oder aber das Gewesensein ist *generell* ein ganz anderes Sein als dasjenige, das ein Ding in seinem Sein eben hat. Dies aber würde bedeuten, das Seiende unnötig zu vervielfachen.“ (2008, 43). Für eine Verteidigung der umstrittenen These, dass all das, was jetzt existiert, für immer existieren wird, vgl. aber Williamson (2013).

³ Mit dieser Rekonstruktion folge ich einem Vorschlag Buchheims, der ganz richtig bemerkt, dass die „zentralen Probleme des Arguments [...] sehr viel besser gelöst werden [können], wenn man den Begriff der Wahrheit einbezieht“ (2008, 44). Für Buchheims Rekonstruktion der Transferthese vgl. Buchheim (2008, 45).

(Spaemanns Aufbewahrungsthese) Wenn Gott nicht existiert, dann wird nicht für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist

Nach meiner Rekonstruktion argumentiert Spaemann also folgendermaßen: Wenn jetzt etwas wahr ist, dann wird für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Nun ist jetzt aber etwas wahr. Es wird also für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Wenn Gott nicht existiert, dann wird aber nicht für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Also existiert Gott.

Um es anhand eines Beispiels zu illustrieren: Wenn jetzt wahr ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, dann wird für immer wahr sein, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben (= Spaemanns Transferthese). Nun ist aber wahr, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben. Es wird also für immer wahr sein, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben. Wenn Gott nicht existiert, dann wird aber nicht für immer wahr sein, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben (= Spaemanns Aufbewahrungsthese). Also existiert Gott.

2.2. Spaemanns Korrespondenz- und Unabdingbarkeitsthese

Einer der großen Vorteile dieser Rekonstruktion ist, dass Spaemanns Transferthese nach dieser Rekonstruktion mithilfe von Priors semantischen Überlegungen zur Zeitlogik zusätzlich gestützt werden kann.⁴ Prior argumentiert dafür, dass, wenn etwas der Fall ist, dann für immer der Fall sein wird, dass es der Fall gewesen ist. Es ist nicht schwierig, Priors Gedankengang aufzugreifen und ganz parallel zu Priors Gedankengang für Spaemanns Transferthese zu argumentieren: Nehmen wir an, etwas ist jetzt wahr. Es wird genau dann für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist, wenn es keinen späteren als den jetzigen Zeitpunkt gibt, an dem es nicht wahr ist, dass es wahr gewesen ist. Nun nehmen wir einmal an, es wird *nicht* für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Es gibt dann einen späteren als den jetzigen Zeitpunkt, an dem es nicht wahr ist, dass es wahr gewesen ist. Nun ist es aber genau dann zu diesem späteren Zeitpunkt nicht wahr, dass es wahr gewesen ist, wenn es zu keinem früheren als zu diesem späteren Zeitpunkt wahr ist. Es ist aber zu einem früheren als zu diesem späteren Zeitpunkt wahr (nämlich zum jetzigen Zeitpunkt). Es gibt also keinen späteren als den jetzigen Zeitpunkt, an dem es nicht wahr ist, dass es wahr gewesen ist. Es wird also für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist.

⁴ Prior (1958; 1967, 35, 38).

Spaemanns Transferthese kann also mithilfe von Priors semantischen Überlegungen zur Zeitlogik zusätzlich gestützt werden. Es stellt sich allerdings die Frage, was für Spaemanns Aufbewahrungsthese spricht. Jan Łukasiewicz formuliert ein Beispiel, das dazu beitragen kann, Spaemanns Gedanken nachzuvollziehen:

“John met Paul in the Old Town Square in Warsaw yesterday noon. The fact of yesterday’s meeting no longer exists today. Yet that fact of yesterday is not a mere illusion today, but some part of the reality which both John and Paul have to take into account. They both remember their yesterday’s meeting. The effects or traces of that meeting somehow exist in them today” (1967, 21).

Der Grundgedanke: Die Tatsache, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, existiert heute nicht mehr. Die Tatsache, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, ist aber heute noch wirklich. Denn die Wirkungen der Tatsache, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, existieren heute noch. Die Aussage, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, ist also heute noch wahr. Wenn dagegen weder die Tatsache, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, noch ihre Wirkungen (Spuren, Erinnerungen, ...) existieren, dann ist die Aussage, dass sich John und Paul gestern getroffen haben, nicht mehr wahr. Um es noch einmal zu zitieren: „only those parts of the past are at present real which still continue to act by their effects today. Facts whose effects have disappeared altogether [...] belong to the realm of possibility. One cannot say about them that they took place [...]” (1967, 38). Łukasiewicz beruft sich also auf folgende Korrespondenzthese:

(Łukasiewicz’ Korrespondenzthese) Eine Aussage ist nur wahr, wenn die Tatsachen, die durch diese Aussage beschrieben werden, wirklich sind, und die Tatsachen, die durch diese Aussage beschrieben werden, sind nur wirklich, wenn sie entweder immer noch existieren oder wenn ihre Wirkungen (Spuren, Erinnerungen, ...) immer noch existieren

Die Grundidee scheint zu sein, dass eine Aussage nur wahr ist, wenn ihr etwas in der Wirklichkeit entspricht (wenn also eine *Korrespondenz* zwischen Wahrheit und Wirklichkeit gegeben ist). Wenn nun weder die Tatsachen, die eine Aussage beschreibt, noch ihre Wirkungen existieren, dann entspricht dieser Aussage *nichts* in der Wirklichkeit. Diese Aussage ist dann nicht wahr. Spaemann scheint in seinem Argument eine ganz ähnliche Korrespondenzthese vorauszusetzen:

(Spaemanns Korrespondenzthese) Eine Aussage über Ereignisse ist nur wahr, wenn die Ereignisse, die durch diese Aussage beschrieben werden, in einem gewissen Sinn wirklich sind und die Ereignisse, die durch diese Aussage beschrieben werden, sind nur in einem gewissen Sinn wirklich, wenn sie entweder immer noch stattfinden, oder wenn ihre Wirkungen (Spuren, Erinnerungen, ...) immer noch stattfinden

Ich schlage vor, im Gedankengang, der sich hinter Spaemanns Aufbewahrungsthese verbirgt, zwei zentrale Annahmen zu unterscheiden und zu diskutieren: die Annahme, dass eine Aussage nur wahr ist, wenn ihr etwas in der Wirklichkeit entspricht (= Spaemanns Korrespondenzthese), und die Annahme, dass einer Aussage, wenn Gott nicht existiert, nicht für immer etwas in der Wirklichkeit entsprechen wird (= Spaemanns Unabdingbarkeitsthese). Hinter Spaemanns Aufbewahrungsthese scheint sich also folgender Gedankengang zu verbergen: Die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, wird nur für immer wahr sein, wenn die Ereignisse, die diese Aussage beschreibt, für immer in einem gewissen Sinn wirklich sein werden, und die Ereignisse, die diese Aussage beschreibt, werden nur für immer in einem gewissen Sinn wirklich sein, wenn sie entweder selbst oder Wirkungen dieser Ereignisse (Spuren, Erinnerungen, ...) für immer stattfinden werden (= Spaemanns Korrespondenzthese). Wenn Gott nicht existiert (der sich an all diese Ereignisse für immer erinnern wird), dann werden aber weder diese Ereignisse noch Wirkungen dieser Ereignisse für immer stattfinden (= Spaemanns Unabdingbarkeitsthese). Wenn Gott nicht existiert, wird deshalb die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, nicht für immer wahr sein.

Soweit der Gedankengang, der sich offenbar hinter Spaemanns Aufbewahrungsthese verbirgt. Es stellt sich allerdings die Frage, was für Spaemanns Korrespondenzthese spricht. Denn mir scheint, dass man gegen Spaemanns Korrespondenzthese einen zwar problematischen, aber dennoch nicht leicht von der Hand zu weisenden, Einwand formulieren kann: Es ist zwar hoch plausibel, anzunehmen, dass eine *einfache* Aussage jetzt nicht wahr ist, wenn ihr jetzt nichts in der Wirklichkeit entspricht. In Spaemanns Argument haben wir es aber mit einer *komplexen* Aussage *über eine einfache* Aussage zu tun (mit der Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben) und es ist hoch plausibel, anzunehmen, dass eine Aussage darüber, dass eine einfache Aussage wahr *gewesen* ist, genau dann wahr ist, wenn der einfachen Aussage, von der ausgesagt wird, dass sie wahr *gewesen* ist, etwas in der Wirklichkeit *entsprochen hat*. Es ist nicht nötig, dass dieser einfachen Aussage *jetzt noch* etwas in der Wirklichkeit *entspricht*. Nun entspricht der Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde

leben, zwar irgendwann einmal nichts mehr in der Wirklichkeit. Der Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, wird aber *für immer* etwas in der Wirklichkeit *entsprochen haben* (unabhängig davon, was in Zukunft wirklich sein wird, und unabhängig davon, ob Gott existiert). Die Aussage, dass wahr *gewesen* ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, wird also für immer wahr sein (unabhängig davon, was in Zukunft wirklich sein wird, und unabhängig davon, ob Gott existiert). Spaemanns Aufbewahrungsthese ist also falsch.

Soweit der Einwand. Der Einwand ist problematisch, denn der Einwand setzt schon voraus, was er eigentlich erst zeigen will, nämlich, dass Spaemanns Aufbewahrungsthese falsch ist. Ein Verfechter des Arguments von Spaemann kann ohne Probleme die Annahme zurückweisen, dass, *unabhängig davon, ob Gott existiert*, der Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, *für immer* etwas in der Wirklichkeit *entsprochen haben wird*. Denn der Verfechter des Arguments von Spaemann wird mit Recht darauf bestehen, dass dieser Aussage, wenn Gott nicht existiert, nicht *für immer* etwas in der Wirklichkeit *entsprochen haben wird*. Der Einwand ist dennoch nicht leicht von der Hand zu weisen. Denn klar ist: Wer Spaemanns Aufbewahrungsthese zunächst einmal für falsch hält, sollte diesen Einwand nicht allein deshalb schon aufgeben und Spaemanns Aufbewahrungsthese akzeptieren, weil dieser Einwand bereits voraussetzt, dass Spaemanns Aufbewahrungsthese falsch ist. Wir haben es hier in meinen Augen mit einer argumentativen Sackgasse zu tun.

Ich ziehe es deshalb vor, Spaemanns Argument anders zu rekonstruieren. In meiner Rekonstruktion werde ich Spaemanns Aufbewahrungsthese nicht mithilfe einer *Korrespondenzthese* rechtfertigen, sondern – und damit greife ich einen Vorschlag von Thomas Buchheim auf und entwickle ihn weiter – mithilfe einer *Referenzthese*.⁵

3. Eine zweite Rekonstruktion: Wahrheit und Referenz

Nach meiner Rekonstruktion beruht Spaemanns Argument nicht auf einer Korrespondenzthese, sondern auf einer Referenzthese. Hierzu eine kurze Erläuterung: Sagen wir, dass eine Wahrheit genau dann *referiert* wird, wenn sprachlich, schriftlich oder gedanklich auf sie Bezug

⁵ Buchheims Vorschlag ist, Spaemanns Argument mithilfe von Thomas von Aquins Adäquationstheorie der Wahrheit zu rekonstruieren (vgl. 2008, 45). Ich greife zwar einzelne Grundgedanken der Rekonstruktion Buchheims auf (den Gedanken, den Begriff der Wahrheit einzubeziehen und dafür zu argumentieren, dass Wahrheiten immer Bezugnahmen sind), ich schlage letztlich aber eine andere Rekonstruktion vor (eine zeitlogische Rekonstruktion). Buchheims kritische Betrachtungen zu Spaemanns Argument gehen deshalb von einer anderen Rekonstruktion aus und haben deshalb, soweit ich sehe, keine Auswirkung auf meine Rekonstruktion des Arguments. Für weitere Rekonstruktionen von Spaemanns Argument vgl. Schönberger (2007), Koch (2023).

genommen wird.⁶ Die *Referenzthese* ist die These, *dass immer alle Wahrheiten referiert werden, dass also immer alle Wahrheiten referierte Wahrheiten sind.*

Es ist klar, dass man Spaemanns Argument mithilfe der Referenzthese zusätzlich stützen kann: Denn, so der Gedanke, wenn etwas wahr ist, dann wird für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Etwas ist wahr. Es wird also für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Nun *wird aber niemals etwas wahr sein, ohne referiert zu werden* (= Referenzthese). Es wird also für immer referiert werden, dass es wahr gewesen ist. Wenn Gott nicht existiert, dann wird aber nicht für immer referiert werden, dass es wahr gewesen ist. Also existiert Gott. Soweit meine Rekonstruktion von Spaemanns Gedankengang. Eine zeitlogische Ausbuchstabierung des zentralen Gedankengangs meiner Rekonstruktion befindet sich im Anhang.

Spaemanns Argument weist, wenn man es mithilfe der Referenzthese rekonstruiert, hohe Affinitäten zu einem Gedankengang auf, den bereits Thomas von Aquin formuliert hat, und zwar zum Gedankengang, dass, wenn irgendwann einmal weder ein menschlicher noch ein göttlicher Verstand existieren würde, dass dann überhaupt nichts mehr wahr sein würde (vgl. *de ver. q. 1*). Denn es liegt dann nahe, zu folgern, dass ein göttlicher Verstand existieren muss (da nicht für immer ein menschlicher Verstand existieren wird und da trotzdem für immer etwas wahr sein wird).

3.1. Zwei Argumente für die Referenzthese

Es stellt sich allerdings die Frage, was für die Referenzthese spricht. Für die Referenzthese spricht in meinen Augen ein vieldiskutierter Gedankengang aus der modernen Logik, der auf den Logiker und Mathematiker Alonzo Church zurückgeht.⁷ Der Gedankengang, der auf Church zurückgeht, befasst sich zwar nicht mit der Referenzthese, man kann ihn aber aufgreifen und abwandeln, um für die Referenzthese zu argumentieren. Denn, wenn man den Gedankengang für unsere Zwecke abwandelt, dann kann man folgendermaßen für die Referenzthese argumentieren:

⁶ Zur Veranschaulichung: Wenn man behauptet, dass der Satz des Cantor falsch ist, dann formuliert man den Satz des Cantor zwar nicht, man referiert aber dennoch den Satz des Cantor (man nimmt sprachlich auf den Satz des Cantor Bezug). Wenn man sich die Frage stellt, ob alle Axiome der Zermelo-Fraenkel-Mengenlehre wahr sind, dann formuliert oder erwähnt man das Potenzmengenaxiom zwar nicht, man referiert aber dennoch das Potenzmengenaxiom (man nimmt gedanklich auf das Potenzmengenaxiom Bezug).

⁷ Church hat diesen Gedankengang in einem anonymen Gutachten ausformuliert, das an Frederic Fitch gerichtet war und das erst kürzlich auf Church zurückgeführt werden konnte. Fitch (1963) hat diesen Gedankengang dann aufgenommen, verallgemeinert und veröffentlicht. Für die historischen Hintergründe vgl. Salerno (2009). Für eine ausführliche Diskussion des Gedankengangs vgl. Williamson (2000, 269 – 300).

Sagen wir, dass eine Wahrheit genau dann wahr referiert wird, wenn sie wahr ist und referiert wird.⁸ Es gibt vielleicht Wahrheiten, die man nicht *erkennen* kann, es gibt aber keine Wahrheiten, die man nicht *erraten* kann. Alle Wahrheiten können – zumindest im Prinzip – erraten werden. Man kann eine Wahrheit aber nicht erraten, ohne sie wahr zu referieren. Alle Wahrheiten können also – zumindest im Prinzip – wahr referiert werden. Nun nehmen wir einmal an, es gäbe eine Wahrheit, die nicht wahr referiert wird. Wenn es eine Wahrheit gäbe, die nicht wahr referiert wird, dann wäre es eine Wahrheit, dass diese Wahrheit wahr ist und nicht wahr referiert wird. Nun können aber alle Wahrheiten – zumindest im Prinzip – wahr referiert werden. Es könnte dann also auch wahr referiert werden, dass diese Wahrheit wahr ist und nicht wahr referiert wird. Es wäre also möglich, dass wahr referiert wird, dass diese Wahrheit wahr ist und nicht wahr referiert wird. Es wäre also möglich, dass einerseits wahr referiert wird, dass diese Wahrheit wahr ist, dass andererseits aber auch wahr referiert wird, dass diese Wahrheit nicht wahr referiert wird. Es wäre also möglich, dass diese Wahrheit sowohl wahr referiert als auch nicht wahr referiert wird (was aber unmöglich ist). Es gibt also keine Wahrheit, die nicht wahr referiert wird. Alle Wahrheiten sind also immer referierte Wahrheiten (= Referenzthese). Eine modallogische Ausbuchstabierung des Arguments befindet sich im Anhang.

Es geht nicht darum, mithilfe dieses Gedankengangs *zu beweisen*, dass alle Wahrheiten wahr referiert werden. Es geht vielmehr darum, mithilfe dieses Gedankengangs *mit logischen Mitteln aufzuzeigen*, dass alle Wahrheiten tatsächlich wahr referiert werden, *wenn* alle Wahrheiten wahr referiert werden *können*. Es geht also darum, mit logischen Mitteln aufzuzeigen, dass man einen Preis bezahlen muss, um die Referenzthese *widerspruchsfrei* zurückweisen zu können: Man verpflichtet sich nicht nur auf die These, dass es Wahrheiten gibt, die nicht referiert werden, man verpflichtet sich auch auf die These, dass es Wahrheiten gibt, die nicht – nicht einmal im Prinzip – wahr referiert werden *können* (dass es Wahrheiten gibt, die als Wahrheiten *völlig unzugänglich* sind). Und dabei bleibt es nicht: Denn man kann eine Wahrheit nicht erkennen oder erraten, ohne sie wahr zu referieren. Wenn es Wahrheiten gibt, die nicht – nicht einmal im Prinzip – wahr referiert werden können, dann gibt es also auch Wahrheiten, die nicht – nicht einmal im Prinzip – erkannt oder erraten werden können. Man verpflichtet sich also auf die

⁸ Zur Veranschaulichung: Wenn man behauptet, dass der Satz des Cantor falsch ist, dann behauptet man zwar nicht, dass der Satz des Cantors wahr ist, der Satz des Cantors ist aber dennoch wahr und er wird durch diese Behauptung referiert, er wird also durch diese Behauptung *wahr referiert*.

fragwürdige These, *dass es völlig unzugängliche Wahrheiten gibt, die weder erkannt noch erraten werden können.*

Für die Referenzthese spricht in meinen Augen noch eine weitere Überlegung. Sagen wir, dass etwas genau dann abstrakt ist, wenn es weder kausale noch raumzeitliche Relationen hat. Und sagen wir, dass etwas genau dann konkret ist, wenn es nicht abstrakt ist. In der aktuellen Sprachphilosophie stehen sich zwei miteinander unvereinbare Positionen gegenüber: Eine *anti-platonische Position*, der zufolge *immer nur* konkrete Bezugnahmen (Laute, Gesten, Gedanken, etc.) wahr sind, und eine *platonische Position*, der zufolge *nicht immer nur* konkrete Bezugnahmen (Laute, Gesten, Gedanken, etc.), *sondern immer auch* die abstrakten Typen oder Bedeutungen dieser konkreten Bezugnahmen wahr sind.⁹

Klar ist allerdings: Wenn *immer nur* konkrete Bezugnahmen (Laute, Gesten, Gedanken, etc.) wahr sind, dann sind alle Wahrheiten immer referierte Wahrheiten (= Referenzthese). Die anti-platonische Position stimmt also mit der Referenzthese überein. Für die Referenzthese spricht deshalb – zumindest indirekt – all das, was gegen die platonische Position spricht, und gegen die platonische Position spricht wiederum all das, was gegen die Existenz abstrakter Typen oder Bedeutungen spricht.

Nun gibt es aber einen vieldiskutierten Gedankengang aus der Philosophie der Mathematik, der auf Paul Benaceraff zurückgeht und der in der Tat dafür spricht, die Existenz abstrakter Entitäten abzulehnen. Benaceraffs Grundgedanke (der sich zunächst einmal auf mathematischen Wahrheiten beschränkt): Wir wissen nur, dass Zahlen existieren, wenn unsere Überzeugung, dass Zahlen existieren, auf einem kausalen Kontakt mit Zahlen beruht. Unsere Überzeugung, dass Zahlen existieren, kann aber nicht auf einem kausalen Kontakt mit Zahlen beruhen (denn Zahlen sind, wenn es sie gibt, abstrakt und haben deshalb keinerlei kausalen Kontakt). Wir wissen also nicht, dass Zahlen existieren. Benaceraff schreibt:

“I favor a causal account of knowledge on which for X to know that S is true requires some causal relation to obtain between X and the referents of the names, predicates, and quantifiers of S” (1973, 671).

⁹ Die Unterscheidung zwischen einer anti-platonischen und einer platonischen Auffassung von Wahrheit ist nicht gleichzusetzen mit der gängigen Unterscheidung zwischen Satztoken, Satztypen und Propositionen als Wahrheitswertträger – zumindest dann nicht, wenn nicht völlig ausgeschlossen ist, dass man sich durch etwas, das kein wohlgeformter Satz ist, auf Wahrheiten beziehen kann (etwa durch Poesie oder Musik), oder dass etwas, das kein wohlgeformter Satz ist, wahr sein kann (etwa ein noch nicht klar formulierter Gedanke oder eine schwer in Worte zu fassende Intuition).

Er erläutert diese kausale Auffassung von Wissen anhand eines Beispiels:

„For Hermione to know that the black object she is holding is a truffle is for her (or at least requires her) to be in a certain (perhaps psychological) state. It also requires the cooperation of the rest of the world, at least to the extent of permitting the object she is holding to be a truffle. Further – and this is the part I would emphasize – in the normal case, that the black object she is holding is a truffle must figure in a suitable way in a causal explanation of her belief that the black object she is holding is a truffle” (1973, 671).

Es ist, wie Benaceraff bemerkt, allerdings schwierig, eine kausale Auffassung von Wissen mit der Möglichkeit mathematischen Wissens in Einklang zu bringen:

“It will come as no surprise that [...] combining *this* view of knowledge with the “standard” view of mathematical truth makes it difficult to see how mathematical knowledge is possible” (1973, 673).

Das Problem kann verallgemeinert und verschärft werden. Es ist unabhängig von Benaceraffs kausaler Auffassung von Wissen. Denn, wie Hartry Field betont, wenn man Benaceraffs kausale Auffassung von Wissen zurückweist, bleibt immer noch das Problem, *die große Anzahl wahrer Überzeugungen* über Zahlen zu erklären:

„[...] we need an explanation of how it can have come about that mathematicians’ belief states and utterances so well reflect the mathematical facts. But because of the lack of causal connections or spatio-temporal connections between the mathematicians and the aphysical realm of mathematical entities, there don’t seem to be any mechanisms that could explain how the mathematicians’ belief-states or utterances can have come to correctly reflect the facts about that realm” (1988, 62).

Das Problem ist, dass es schwierig ist, die *Zuverlässigkeit* unserer mathematischen Überzeugungen zu erklären: “[...] believers in a mathematical realm face a genuine epistemological problem, roughly, the problem of explaining how our mathematical beliefs can reliably indicate facts about that realm” (1988, 67).

Fields Grundgedanke: Unsere Überzeugungen über Zahlen sind nur zuverlässig, wenn unsere Überzeugungen über Zahlen auf einem kausalen oder raumzeitlichen Kontakt mit Zahlen beruhen. Unsere Überzeugungen über Zahlen beruhen aber weder auf einem kausalen noch auf einem raumzeitlichen Kontakt mit Zahlen. Unsere Überzeugungen über Zahlen sind also nicht zuverlässig.

Nun ist dieser Gedankengang, was Benaceraff und Field zugeben, natürlich problematisch: Denn mathematische Theorien, die die Existenz von Mengen oder Zahlen postulieren, spielen eine zentrale Rolle für die Ausarbeitung und Formulierung naturwissenschaftlicher Theorien (die Zermelo-Fraenkel-Axiome postulieren die Existenz von Mengen, die Peano-Axiome postulieren die Existenz von Zahlen, ...). Für unsere Zwecke ist wichtig: Um gegen die platonische Auffassung von Wahrheit zu argumentieren, ist es nicht nötig, mit Benaceraff und Field gegen die Existenz von Mengen oder Zahlen zu argumentieren. Denn auch dann, wenn man an der Existenz von Mengen oder Zahlen festhalten will (weil man die Existenz von Mengen oder Zahlen aus mathematischen Theorien hergeleitet hat, die eine zentrale Rolle für die Ausarbeitung und Formulierung naturwissenschaftlicher Theorien spielen), kann man immer noch den Gedankengang von Benaceraff und Field abschwächen, um gegen die Existenz von abstrakten Typen oder Bedeutungen zu argumentieren. In meinen Augen kann man die platonische Auffassung dadurch zwar nicht *widerlegen*, man kann aber mit guten Gründen plausibilisieren, dass sie *epistemisch selbstwidersprüchlich* ist (und man kann deshalb mit guten Gründen plausibilisieren, dass die anti-platonische Auffassung der platonischen Auffassung *ceteris paribus* vorzuziehen ist):

Denn sagen wir, dass eine Auffassung genau dann zuverlässig ist, wenn sie auf einem zuverlässigen kognitiven Prozess beruht. Und sagen wir, dass eine Auffassung genau dann epistemisch selbstwidersprüchlich ist, wenn sie, wenn wahr, nicht zuverlässig ist. Die platonische Auffassung von Wahrheit ist eine Auffassung, der zufolge abstrakte Typen oder Bedeutungen existieren. Auffassungen, denen zufolge abstrakte Typen oder Bedeutungen existieren, sind aber Auffassungen, die, wenn wahr, nicht zuverlässig und deshalb epistemisch selbstwidersprüchlich sind. Denn Auffassungen, denen zufolge abstrakte Typen oder Bedeutungen existieren, sind nur zuverlässig, wenn sie entweder logisch oder mathematisch hergeleitet wurden, oder aber, wenn sie auf einem kausalen oder raumzeitlichen Kontakt mit abstrakten Typen oder Bedeutungen beruhen. Auffassungen, denen zufolge abstrakte Typen oder Bedeutungen existieren, wurden aber weder logisch oder mathematisch hergeleitet noch beruhen sie, wenn sie wahr sind, auf einem kausalen oder raumzeitlichen Kontakt mit abstrakten Typen oder Bedeutungen (denn, wenn es abstrakte Typen oder Bedeutungen gibt, dann haben sie weder kausale noch raumzeitliche Relationen). Die platonische Auffassung von Wahrheit ist also, wenn wahr, nicht zuverlässig und deshalb epistemisch selbstwidersprüchlich.

Um es anhand eines Gedankenspiels zusätzlich zu motivieren: Stellen wir uns vor, ein Elementarteilchenphysiker vertritt die Auffassung, dass es neben den bekannten Klassen von

Elementarteilchen (Protonen, Elektronen, usw.) eine völlig neue und bisher unentdeckte Klasse von Elementarteilchen gibt: Kryptonien. Kryptonien haben mit den bekannten Klassen von Elementarteilchen gemeinsam, so dieser Elementarteilchenphysiker, dass man ihre Existenz nicht logisch oder mathematisch herleiten kann, Kryptonien unterscheiden sich aber von den bekannten Klassen von Elementarteilchen dadurch, dass sie keinerlei kausale oder raumzeitliche Relationen haben. Dennoch, so dieser Elementarteilchenphysiker, gibt es guten Grund, Kryptonien zu postulieren.

Es ist klar, dass die Auffassung des Elementarteilchenphysikers problematisch ist. Sie ist problematisch, weil sie, wenn wahr, nicht zuverlässig ist und deshalb epistemisch selbstwidersprüchlich ist. Denn es gibt, wenn sie wahr ist, keinen guten Grund, sich auf die Auffassung, dass es Kryptonien gibt, zu verlassen (wenn es Kryptonien gibt, dann beruht die Auffassung, dass es Kryptonien gibt, weder auf logischer oder mathematischer Herleitung noch auf kausalem oder raumzeitlichem Kontakt mit Kryptonien). Ähnlich ist es mit der platonischen Auffassung von Wahrheit. Die platonische Auffassung von Wahrheit ist problematisch, weil sie, wenn wahr, nicht zuverlässig ist und deshalb epistemisch selbstwidersprüchlich ist. Denn es gibt, wenn sie wahr ist, keinen guten Grund, sich auf die platonische Auffassung zu verlassen (wenn es abstrakte Typen oder Bedeutungen gibt, dann beruht die Auffassung, dass es abstrakte Typen oder Bedeutungen gibt, weder auf logischer oder mathematischer Herleitung noch auf kausalem oder raumzeitlichem Kontakt mit abstrakten Typen oder Bedeutungen).

Fazit: Die Referenzthese ist die These, dass immer alle Wahrheiten referiert werden. Für die Referenzthese spricht, dass man sich, wenn man die Referenzthese zurückweist, zwar nicht auf nachweislich falsche, wohl aber auf höchst fragwürdige Thesen verpflichtet: Man verpflichtet sich erstens auf die These, dass es Wahrheiten gibt, die als Wahrheiten *völlig unzugänglich* sind, und deshalb *weder erkannt noch erraten werden können*. Und man verpflichtet sich zweitens, zumindest indirekt, auf eine *epistemisch selbstwidersprüchliche Auffassung* (auf die Auffassung, dass Wahrheiten abstrakte Typen oder Bedeutungen sind). Es gibt also gute, wenn auch nicht zwingende Gründe, an der Referenzthese festzuhalten.

Nun kann man Spaemanns Argument aber, wie gesagt, mithilfe der Referenzthese zusätzlich stützen: Denn wenn etwas wahr ist, dann wird für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Nun ist aber etwas wahr. Es wird also für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist. Es wird aber nicht für immer wahr sein, dass es wahr gewesen ist, wenn nicht für immer referiert wird, dass es wahr gewesen ist. Und wenn Gott nicht existiert, dann wird nicht für immer referiert, dass es wahr gewesen ist. Also existiert Gott.

3.2. Weiterführende Überlegungen: Wahrheit, Referenz und Unendlichkeit

Bevor wir uns einer kritischen Auswertung und Würdigung des Arguments zuwenden, wird es sich als hilfreich erweisen, diesen Gedankengang mit eigenen Überlegungen zu ergänzen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich klar zu machen, dass dieser Gedankengang nicht nur zeigt, dass *eine* Wahrheit für immer referiert wird, sondern, dass er, wenn man ihn zu Ende denkt, auch zeigt, dass *alle* Wahrheiten für immer referiert werden.

Denn es ist egal, von welcher Wahrheit wir ausgehen: Es wird, wie wir gesehen haben, für immer *wahr* sein, dass diese Wahrheit wahr gewesen ist. Es wird also auch für immer *referiert* werden, dass diese Wahrheit wahr gewesen ist. Nun kann man aber nicht referieren, dass diese Wahrheit wahr gewesen ist, ohne diese Wahrheit selbst zu referieren. Diese Wahrheit selbst wird also für immer referiert werden. Der Gedankengang zeigt also nicht nur, dass *eine* Wahrheit für immer referiert wird, sondern auch, dass *alle* Wahrheiten für immer referiert werden.

Daran anknüpfend noch eine weitere Überlegung: Man kann, wie mir scheint, dafür argumentieren, dass es *unendlich* viele Wahrheiten gibt. Denn sagen wir, wie in der Mengentheorie üblich, dass etwas genau dann ein *Urelement* ist, wenn es *keine Menge* ist. Es ist einerseits klar, dass es mindestens genauso viele Urelemente wie Wahrheiten gibt. Denn es gibt zwar Urelemente, die keine Wahrheit sind (ich bin ein Urelement, ich bin aber keine Wahrheit), alle Wahrheiten sind aber ein Urelement. Es gibt also mindestens genauso viele Urelemente wie Wahrheiten.

Es gibt andererseits aber mindestens genauso viele Wahrheiten wie Urelemente. Denn sagen wir, dass eine Wahrheit genau dann die existenzielle Wahrheit von X ist, wenn sie die Wahrheit ist, dass X existiert, und sagen wir, dass eine Wahrheit genau dann eine existenzielle Wahrheit ist, wenn sie die existenzielle Wahrheit von etwas ist. Es ist klar, dass es mindestens genauso viele existenzielle Wahrheiten wie Urelemente und dass es mindestens genauso viele Wahrheiten wie existenzielle Wahrheiten gibt. Es gibt also mindestens genauso viele Wahrheiten wie Urelemente.

Es gibt also einerseits mindestens genauso viele Urelemente wie Wahrheiten und andererseits mindestens genauso viele Wahrheiten wie Urelemente. Es gibt also *genauso viele* Urelemente wie Wahrheiten. Nun sind aber einerseits alle Wahrheiten Urelemente, andererseits aber nicht alle Urelemente Wahrheiten. Es kann aber nicht *genauso viele* Urelemente wie Wahrheiten

geben, *wenn* alle Wahrheiten Urelemente aber nicht alle Urelemente Wahrheiten sind – es sei denn, es gibt unendlich viele Wahrheiten. Es gibt also unendlich viele Wahrheiten.

Es ist vielleicht hilfreich, eine Version dieses Arguments mengentheoretisch auszubuchstabieren: Eine endliche Menge kann nicht gleichmächtig mit einer ihrer echten Teilmengen sein. Deshalb hat der Mathematiker Richard Dedekind vorgeschlagen, dass eine Menge genau dann unendlich ist, wenn sie gleichmächtig mit einer ihrer echten Teilmengen ist. Nun ist die Menge aller Wahrheiten über Urelemente aber einerseits echte Teilmenge der Menge aller Urelemente (denn alle Wahrheiten über Urelemente sind Urelemente, aber nicht alle Urelemente sind Wahrheiten über Urelemente). Es gibt also einerseits mindestens genauso viele Urelemente wie Wahrheiten über Urelemente. Es gibt andererseits aber mindestens genauso viele Wahrheiten über Urelemente wie Urelemente. Denn es ist plausibel, anzunehmen, dass die Existenzfunktion (die Funktion, die jedem Element der Menge der Urelemente ein Element der Menge der Wahrheiten über Urelemente zuordnet, und zwar die jeweilige existenzielle Wahrheit) *eine injektive Funktion* ist. Es ist also andererseits plausibel, anzunehmen, dass es mindestens genauso viele Wahrheiten über Urelemente wie Urelemente gibt. Die Menge der Urelemente ist also *gleichmächtig* mit der Menge der Wahrheiten über Urelemente. Nun ist die Menge der Wahrheiten über Urelemente aber *echte Teilmenge* der Menge der Urelemente. Die Menge der Urelemente ist also gleichmächtig mit einer ihrer echten Teilmengen und deshalb, nach Dedekinds Definition von Unendlichkeit, eine unendliche Menge. Nun ist die Menge der Wahrheiten über Urelemente aber, wie gesagt, gleichmächtig mit der Menge der Urelemente. Die Menge der Wahrheiten über Urelemente ist also ebenfalls eine unendliche Menge. Nun gibt es aber mindestens genauso viele Wahrheiten wie Wahrheiten über Urelemente (da alle Wahrheiten über Urelemente Wahrheiten sind). Es gibt also unendlich viele Wahrheiten. Eine mengentheoretische Ausbuchstabierung dieses Arguments befindet sich im Anhang.

Worauf es ankommt: Wenn es unendlich viele Wahrheiten gibt und wenn alle Wahrheiten referiert und *für immer* referiert werden, dann werden *unendlich viele Wahrheiten referiert und für immer referiert* werden. Das führt zu einer letzten (und in entscheidender Hinsicht weiterführenden) Überlegung: Es ist plausibel, anzunehmen, dass es nur endlich viele Wesen gibt, die Wahrheiten referieren. Endlich viele Wesen, die alle nur endlich viele Wahrheiten referieren, können aber zusammengenommen niemals unendlich viele Wahrheiten referieren. *Es muss also ein Wesen geben, das unendlich viele Wahrheiten referiert.* Es ist außerdem plausibel, anzunehmen, dass es niemals unendlich viele Wesen geben wird, die Wahrheiten

referieren. Es gibt also und wird für immer ein Wesen geben, dass *unendlich viele Wahrheiten referiert*.

4. Kritische Auswertung des Arguments

Soweit die Rekonstruktion des Arguments. Nun zu einer kritischen Auswertung des Arguments. Drei Einwände drängen sich auf.

4.1. Erster Einwand: Wahrheiten als Mengen

Nach weit verbreiteten Modellen für die Identität von Propositionen (Propositionen als charakteristische Funktion von möglichen Welten auf Wahrheitswerte, Propositionen als Mengen möglicher Welten, Propositionen als geordnete Mengen von Gegenständen, Eigenschaften, Relationen und Funktionen, ...), werden Propositionen als Mengen (oder Funktionen) dargestellt. Es gibt Philosophen, die Propositionen nicht nur als Mengen (oder Funktionen) *darstellen*, sondern die Propositionen auch mit Mengen (oder Funktionen) *identifizieren*. David Lewis schlägt zum Beispiel vor, Propositionen mit Mengen möglicher Welten zu identifizieren:

„For the sake of definiteness, we may take sets of worlds to *be* propositions” (1973, 46).

Das Argument dafür, dass es unendlich viele Wahrheiten gibt, beruht nun allerdings auf der Annahme, dass Wahrheiten *keine* Mengen (oder Funktionen) sind.

Soweit der Einwand. Der Einwand kann zurückgewiesen werden. Denn es gibt, erstens, gute Gründe, anzunehmen, dass Wahrheiten *keine* Mengen (oder Funktionen) sind. Bealer und Plantinga bringen es (viel besser als ich es je könnte) auf den Punkt. Bealer schreibt:

“When I believe (doubt, justify, assert) some proposition, do I believe (doubt, justify, assert) a function? On the face of it, this is not plausible. Advocates of this reduction seem to have lost “the naive eye”” (1998, 5).

Plantinga ergänzt:

“[...] sets, as we all know, are not the sort of things that can be true or false. You are teaching a course in set theory. The first day an aggressive but confused student demands to know your view of the null set: is it true, he asks, or is it false? He adds (a bit truculantly) that in his opinion it is clearly false. Your reply, appropriately enough, is that it is neither; sets aren’t the sort of things that can be either true or false. When this student claims that the null set is false, what

he says is obviously mistaken; and isn't that claim obviously mistaken, even if made, not by confused student, but by first-rate philosopher?" (1987, 206–207).

Er fährt fort:

“You can't believe a set, and a set can't be either true or false. The problem, fundamentally, is that sets, like donkeys, obviously lack the relevant intentional properties propositions have. A set is neither a claim nor anything like a claim; it doesn't represent its members or anything else as being thus and so; it neither is nor makes a claim as to what things are like” (1987, 208).

Zurück zum Einwand. Der Einwand kann, zweitens, zurückgewiesen werden, weil die Annahme, dass Wahrheiten *keine* Mengen (oder Funktionen) sind, nicht nötig ist, um dafür zu argumentieren, dass es unendlich viele Wahrheiten gibt. Denn sagen wir, dass die *triviale Disjunktion* einer Aussage die Aussage ist, dass entweder diese Aussage selbst oder ihre Negation wahr ist.¹⁰ Es ist plausibel, anzunehmen, dass die triviale Disjunktion einer Wahrheit eine notwendige Wahrheit ist. Nun ist die Menge aller notwendigen Wahrheiten aber einerseits echte Teilmenge der Menge aller Wahrheiten (denn alle notwendigen Wahrheiten sind Wahrheiten, aber nicht alle Wahrheiten sind notwendige Wahrheiten). Es gibt also einerseits mindestens genauso viele Wahrheiten wie notwendige Wahrheiten. Es gibt andererseits aber mindestens genauso viele notwendige Wahrheiten wie Wahrheiten. Denn es ist plausibel, anzunehmen, dass die Trivialisierungsfunktion (die Funktion, die jedem Element der Menge der Wahrheiten ein Element der Menge der notwendigen Wahrheiten zuordnet, und zwar die jeweilige triviale Disjunktion) *eine injektive Funktion* ist. Es ist also andererseits plausibel, anzunehmen, dass es mindestens genauso viele notwendige Wahrheiten wie Wahrheiten gibt. Die Menge der notwendigen Wahrheiten ist also *gleichmächtig* mit der Menge der Wahrheiten. Nun ist die Menge der notwendigen Wahrheiten aber *echte Teilmenge* der Menge der Wahrheiten. Die Menge der Wahrheiten ist also gleichmächtig mit einer ihrer echten Teilmengen und deshalb, nach Dedekinds Definition von Unendlichkeit, eine unendliche Menge.

Der Einwand kann also zurückgewiesen werden. Denn es gibt, erstens, gute Gründe, anzunehmen, dass Wahrheiten keine Mengen (oder Funktionen) sind, und es ist, zweitens, gar nicht nötig, anzunehmen, dass Wahrheiten keine Mengen (oder Funktionen) sind.

¹⁰ Die triviale Disjunktion der Aussage, dass Sokrates weise ist, ist also die Aussage, dass entweder die Aussage, dass Sokrates weise ist, oder die Aussage, dass Sokrates nicht weise ist, wahr ist.

4.2. Zweiter Einwand: Zeitlosigkeit der Wahrheit

Spaemanns Argument setzt, wie in Priors Zeitlogik üblich, voraus, dass eine Aussage ihren Wahrheitswert immer *zu einem Zeitpunkt* hat. Spaemanns Argument setzt voraus, dass Wahrheit nicht zeitlos ist. Diese Annahme ist umstritten. Nach der These des *semantischen Temporalismus* ist Wahrheit nicht zeitlos. Der Satz ‚ich war 18 Jahre alt‘ hat nach dieser These dieselbe Bedeutung wie der Satz ‚es war der Fall, dass ich 18 Jahre alt bin‘. Die Aussage, dass ich 18 Jahre alt war, ist dann also identisch mit der Aussage, dass der Fall war, dass ich 18 Jahre alt bin.¹¹ Nach der These des *semantischen Eternalismus* ist Wahrheit dagegen zeitlos. Der Satz ‚ich war 18 Jahre alt‘ hat nach dieser These dieselbe Bedeutung wie der Satz ‚es gibt einen früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt, an dem ich 18 Jahre alt bin‘. Die Aussage, dass ich 18 Jahre alt war, ist dann also identisch mit der Aussage, dass es einen früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, an dem ich 18 Jahre alt bin. Spaemanns Argument beruht also auf einer umstrittenen Annahme.

Soweit der Einwand. Der Einwand kann zurückgewiesen werden. Denn es gibt, erstens, gute Gründe, anzunehmen, dass der semantische Eternalismus falsch ist. Der Grundgedanke:¹² Wenn aus der Aussage, dass p, die Aussage, dass q, folgt (und wenn für jemanden offensichtlich ist, dass aus der Aussage, dass p, die Aussage, dass q, folgt), dann hat er oder sie gute Gründe, die Aussage, dass q, für wahr zu halten, *wenn* er oder sie gute Gründe hat, die Aussage, dass p, für wahr zu halten.¹³ Nun hatte Prior, der Erfinder der Zeitlogik, aber gute (wenn auch nicht zwingende) Gründe, die Aussage, dass es nur den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, für wahr zu halten. Aus der Aussage, dass es nur den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, folgt aber die Aussage, dass es *keinen* früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, an dem Prior geboren wird (und für Prior war offensichtlich, dass aus der Aussage, dass es nur den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, die Aussage folgt, dass es *keinen* früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, an dem Prior geboren wird). Prior hatte also gute Gründe, die Aussage, dass es

¹¹ Ich setze voraus, dass der sprachliche Ausdruck, der dadurch entsteht, dass man ‚die Aussage, dass‘ vor einen Satz schreibt, ein sprachlicher Ausdruck ist, der das *starr* bezeichnet, was der Satz *tatsächlich* ausdrückt.

¹² Für ein paralleles Argument mit ganz anderer Argumentationsabsicht vgl. Hausmann (2019).

¹³ Ein Beispiel: Aus der Aussage, dass es keinen bösen Geist gibt, folgt die Aussage, dass es keinen bösen Geist gibt, der mich irreführt (und es ist für mich offensichtlich, dass aus der Aussage, dass es keinen bösen Geist gibt, die Aussage folgt, dass es keinen bösen Geist gibt, der mich irreführt). Ich habe also gute Gründe, die Aussage, dass es keinen bösen Geist gibt, der mich irreführt, für wahr zu halten, *wenn* ich gute Gründe habe, die Aussage, dass es keinen bösen Geist gibt, für wahr zu halten.

keinen früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, an dem Prior geboren wird, für wahr zu halten.

Wenn der semantische Eternalismus wahr ist, dann ist die Aussage, dass es *keinen* früheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, an dem Prior geboren wird, aber identisch mit der Aussage, dass Prior nicht geboren wurde. Wenn der semantische Eternalismus wahr ist, hatte Prior also gute Gründe, die Aussage, dass Prior nicht geboren wurde, für wahr zu halten.¹⁴ Prior hatte aber keine guten Gründe, die Aussage, dass Prior nicht geboren wurde, für wahr zu halten. Der semantische Eternalismus ist also falsch.

Soweit das Argument gegen den semantischen Eternalismus. Es gibt also gute Gründe, anzunehmen, dass der semantische Eternalismus falsch ist und deshalb zumindest indirekt gute Gründe, anzunehmen, dass eine Aussage ihren Wahrheitswert immer zu einem Zeitpunkt hat.

Zurück zum Einwand. Der Einwand kann, zweitens, zurückgewiesen werden, weil die Annahme, dass eine Aussage ihren Wahrheitswert immer zu einem Zeitpunkt hat, nicht nötig ist, um Spaemanns Argumentationsabsicht zu erreichen. Es gibt eine Vielzahl von Varianten des Spaemannschen Argumentationsgangs, die alle *nicht* voraussetzen, dass eine Aussage ihren Wahrheitswert immer zu einem Zeitpunkt hat. Drei Beispiele:

Erste Variante: Es ist wahr, dass $2 + 2 = 4$ ist. Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, wird also referiert. Nun wird aber das, was referiert wird, *wesentlich* referiert. Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, kann also nicht existieren, ohne referiert zu werden. Nun ist es aber notwendig, dass $2 + 2 = 4$ ist. Wenn es notwendig ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, dann ist es notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, wahr ist. Es ist also notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, existiert. Es ist also notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, referiert wird (da diese Aussage nicht existieren kann, ohne referiert zu werden). Es ist also notwendig, dass etwas referiert wird. Es ist aber nicht notwendig, dass etwas referiert wird, wenn Gott nicht existiert (denn die Evolution hätte anders verlaufen können und es hätte niemals ein Wesen entstehen können, das Wahrheiten referiert).¹⁵ Also existiert Gott.

¹⁴ Denn wenn die Aussage, dass p, identisch ist mit der Aussage, dass q, dann hat jeder, der gute Gründe hat, die Aussage, dass p, für wahr zu halten, auch gute Gründe, die Aussage, dass q, für wahr zu halten.

¹⁵ Selbst wenn es mehrere Paralleluniversen gibt, hätte in all diesen Paralleluniversen die Evolution so verlaufen können, dass niemals ein Wesen entsteht, das Wahrheiten referiert.

Zweite Variante: Es ist notwendig, dass $2 + 2 = 4$ ist. Wenn es notwendig ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, dann ist es notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, wahr ist. Es ist also notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, wahr ist. Nun ist es aber notwendig, dass alles, was wahr ist, eine konkrete Bezugnahme ist. Es ist also notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, eine konkrete Bezugnahme ist. Es ist also notwendig, dass es eine konkrete Bezugnahme gibt. Es ist aber nicht notwendig, dass es eine konkrete Bezugnahme gibt, wenn Gott nicht existiert (denn die Evolution hätte anders verlaufen können und es hätte niemals ein Wesen entstehen können, das auf etwas Bezug nimmt). Also existiert Gott.

Dritte Variante: Die Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ist wahr. Die Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ist also wahr oder falsch. Alles, was wahr oder falsch ist, ist immer (oder ewig) wahr oder falsch (und existiert deshalb immer oder ewig). Die Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, existiert also immer (oder ewig). Alles, was wahr ist, ist eine konkrete Bezugnahme. Es gibt also eine konkrete Bezugnahme, die immer (oder ewig) existiert (die Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben). Wenn Gott nicht existiert, dann gibt es aber keine konkrete Bezugnahme, die immer (oder ewig) existiert. Also existiert Gott.¹⁶

Der Einwand kann also zurückgewiesen werden. Denn es gibt, erstens, gute Gründe, anzunehmen, dass Wahrheit nicht zeitlos ist, und es ist, zweitens, gar nicht nötig, anzunehmen, dass Wahrheit nicht zeitlos ist.

4.3. Dritter Einwand: Tatsachen ohne Wahrheit

Ein letzter Einwand gegen Spaemanns Argument ergibt sich, wenn man eine Unterscheidung ins Spiel bringt, die auf Johannes Buridan zurückgeht und die Arthur Norman Prior im 20. Jahrhundert aufgegriffen und weiterentwickelt hat – die Unterscheidung zwischen Aussagen, die möglicherweise wahr sind, und Aussagen, die möglich sind:

“In the first two items in the eighth chapter of his *Sophismata*, John Buridan argues that the sentence ‘No proposition is negative’ cannot be true, since to be true it must be there, and if it is there, there is at least one negative proposition, namely itself. On the other hand, though not

¹⁶ Diese Variante des Spaemannschen Argumentationsgangs legt nahe, dass einzig und allein göttliche Bezugnahmen wahr sind und dass menschliche Bezugnahmen, wenn überhaupt, nur etwas ausdrücken, das wahr ist. Denn wenn menschliche Bezugnahmen wahr wären (und nicht nur etwas ausdrücken würden, das wahr ist), dann würden sie immer oder ewig existieren (menschliche Bezugnahmen existieren aber nicht immer oder ewig).

‘possibly true’, it is ‘possible’, in the sense of describing a possible state of affairs, since God might have annihilated all negative propositions, including that one” (1969, 481).

Nach Prior argumentiert Buridan einerseits dafür, dass es nicht möglich ist, dass die Aussage, dass es keine Negation gibt, wahr ist. Denn wenn die Aussage, dass es keine Negation gibt, wahr wäre, dann gäbe es eine Negation (nämlich die Aussage, dass es keine Negation gibt) und dann wäre die Aussage, dass es keine Negation gibt, nicht wahr. Nach Prior argumentiert Buridan andererseits aber dafür, dass die Aussage, dass es keine Negation gibt, möglich ist (da sie einen möglichen Sachverhalt beschreibt). Denn Gott hätte alle Negationen vernichten können und die Aussage, dass es keine Negation gibt, beschreibt einen Sachverhalt, der der Fall gewesen wäre, wenn Gott alle Negationen vernichtet hätte. Nach Prior (und Buridan) muss man also zwischen Aussagen unterscheiden, die möglicherweise wahr sind, und Aussagen, die möglich sind: Eine Aussage ist genau dann *möglicherweise wahr*, wenn es möglich ist, dass sie wahr ist, und eine Aussage ist genau dann *möglich*, wenn sie einen möglichen Sachverhalt beschreibt.

Man kann dann aber auch – ganz im Sinne von Prior (und Buridan) – zwischen Aussagen unterscheiden, die notwendigerweise wahr sind, und Aussagen, die notwendig sind: Eine Aussage ist genau dann *notwendigerweise wahr*, wenn es notwendig ist, dass sie wahr ist, und eine Aussage ist genau dann *notwendig*, wenn sie einen notwendigen Sachverhalt beschreibt.

Es ist dann aber nicht schwierig, die erste und die zweite Variante des Spaemannschen Argumentationsgangs in Anlehnung an Buridan (und Prior) zurückzuweisen. Der Grundgedanke: Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, ist notwendig. Denn die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, beschreibt einen notwendigen Sachverhalt. Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, ist aber nicht notwendigerweise wahr. Denn die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, hätte auch nicht existieren können und wenn die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, nicht existiert hätte, dann wäre die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, nicht wahr gewesen. Die erste und die zweite Variante des Spaemannschen Argumentationsgangs setzt aber voraus, dass, wenn es notwendig ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, dass dann die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, notwendigerweise wahr ist. Die erste und die zweite Variante des Spaemannschen Argumentationsgangs kann also zurückgewiesen werden.

Man kann außerdem – ganz im Sinne von Buridan (und Prior) – zwischen Aussagen unterscheiden, die *immer wahr* sind, und Aussagen, die einen Sachverhalt beschreiben, der *immer der Fall* ist. Es ist dann aber nicht schwierig, Spaemanns Argument in Anlehnung an Buridan (und Prior) zurückzuweisen. Der Grundgedanke: Die Aussage, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ist wahr. Die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei

Menschen auf der Erde leben, wird irgendwann einmal aber nicht mehr wahr sein (da die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, irgendwann einmal nicht mehr referiert wird). Die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, wird also nicht für immer wahr sein. Die Aussage, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, beschreibt lediglich einen Sachverhalt, der für immer der Fall sein wird. Spaemanns Argument beruht allerdings auf der Transferthese und setzt deshalb nicht nur voraus, dass, wenn etwas wahr ist, dass dann für immer *der Fall* sein wird, dass es wahr gewesen ist, sondern auch, dass, wenn etwas wahr ist, dass dann für immer *wahr* sein wird, dass es wahr gewesen ist. Spaemanns Argument kann also zurückgewiesen werden.

Soweit der Einwand. Der Einwand kann zurückgewiesen werden. Denn der Einwand setzt, erstens, voraus, dass es Tatsachen ohne dazugehörige Wahrheit geben kann (der Einwand setzt voraus, dass *der Fall* sein kann, dass $2 + 2 = 4$ ist, ohne dass *wahr* ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, oder dass *der Fall* sein wird, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ohne dass *wahr* sein wird, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ...). Es ist aber plausibel, anzunehmen, dass es keine Tatsachen ohne dazugehörige Wahrheit geben kann (es ist plausibel, anzunehmen, dass notwendig gilt, dass genau dann *der Fall* ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, wenn *wahr* ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, es ist plausibel, anzunehmen, dass immer gilt, dass genau dann *der Fall* ist, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, wenn *wahr* ist, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben, ...).¹⁷ Es ist also plausibel, anzunehmen, dass es keine Tatsachen ohne dazugehörige Wahrheit geben kann.

Der Einwand kann, zweitens, zurückgewiesen werden, weil der Einwand auf der Auffassung beruht, dass es mögliche Sachverhalte gibt (und es ist plausibel, anzunehmen, dass zumindest manche dieser möglichen Sachverhalte abstrakte Sachverhalte sind). Der Einwand beruht also auf einer Auffassung, der zufolge abstrakte Sachverhalte existieren. Der Gedankengang, der auf Paul Benacerraff und Hartry Field zurückgeht und den man abwandeln kann, um gegen die platonische Auffassung von Wahrheit zu argumentieren, spricht allerdings auch gegen Auffassungen, denen zufolge abstrakte Sachverhalte existieren. Denn Auffassungen, denen zufolge abstrakte Sachverhalte existieren, wurden weder logisch oder mathematisch hergeleitet

¹⁷ Spaemann hätte deshalb gute Gründe, zu leugnen, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, auch nicht existieren kann, und außerdem gute Gründe, zu leugnen, dass irgendwann einmal nicht mehr wahr sein wird, dass wahr gewesen ist, dass mehr als drei Menschen auf der Erde leben.

noch beruhen sie, wenn sie wahr sind, auf einem kausalen oder raumzeitlichen Kontakt mit abstrakten Sachverhalten. Der Einwand beruht deshalb auf einer Auffassung, die, wenn wahr, nicht zuverlässig und deshalb epistemisch selbstwidersprüchlich ist.

Der Einwand kann, drittens, zurückgewiesen werden, weil der Einwand voraussetzt, dass es nötig ist, den Begriff der Wahrheit einzubeziehen (der Einwand ersetzt deshalb den Begriff der Wahrheit mit dem Begriff der Tatsache). Es ist aber nicht unbedingt nötig, den Begriff der Wahrheit einzubeziehen. Es genügt, sich auf den Begriff der Tatsache zu beschränken. Denn wenn man den Begriff der Wahrheit mit dem Begriff der Tatsache ersetzt, dann kann man immer noch die folgende Variante des Spaemannschen Argumentationsgangs verteidigen: Sagen wir, dass die *modifizierte Referenzthese* die These ist, *dass immer alle Tatsachen referiert werden, dass also immer alle Tatsachen referierte Tatsachen sind*. Der Gedankengang, der auf Alonzo Church zurückgeht und den man abwandeln kann, um für die ursprüngliche Referenzthese zu argumentieren, spricht nicht nur für die ursprüngliche Referenzthese, sondern auch für die modifizierte Referenzthese: Denn es ist plausibel, anzunehmen, dass es *keine völlig unzugänglichen Tatsachen gibt (keine Tatsachen, die weder erkannt noch erraten werden können)*. Es ist also plausibel, anzunehmen, dass alle Tatsachen – zumindest im Prinzip – wahr referiert werden können. Nun nehmen wir einmal an, es gäbe eine Tatsache, die nicht wahr referiert wird. Es wäre dann möglich, dass diese Tatsache sowohl wahr referiert als auch nicht wahr referiert wird (was aber unmöglich ist). Es gibt also keine Tatsache, die nicht wahr referiert wird. Alle Tatsachen sind also immer referierte Tatsachen (= modifizierte Referenzthese).

Nun kann man Spaemanns Argument aber nicht nur mithilfe der ursprünglichen, sondern auch mithilfe der modifizierten Referenzthese zusätzlich stützen: Denn wenn etwas wahr ist, dann wird für immer *der Fall* sein, dass es wahr gewesen ist. Nun ist aber etwas wahr. Es wird also für immer *der Fall* sein, dass es wahr gewesen ist. Es wird aber nicht für immer *der Fall* sein, dass es wahr gewesen ist, wenn nicht für immer referiert wird, dass es wahr gewesen ist (= modifizierte Referenzthese). Und wenn Gott nicht existiert, dann wird nicht für immer referiert, dass es wahr gewesen ist. Also existiert Gott.

Der Einwand kann also zurückgewiesen werden. Denn der Einwand beruht, erstens, auf der problematischen Annahme, dass es Tatsachen ohne dazugehörige Wahrheit geben kann, der Einwand beruht, zweitens, auf der problematischen Annahme, dass es mögliche Sachverhalte

gibt, und der Einwand beruht, drittens, auf der problematischen Annahme, dass es nötig ist, den Begriff der Wahrheit einzubeziehen.¹⁸

5. Schluss: Kritische Würdigung des Arguments

Soweit die Rekonstruktion und die Weiterführung des Arguments. Nun zu einer kritischen Würdigung des Arguments: Sagen wir, dass die These des *Naturalismus* die These ist, dass niemals etwas außerhalb des physikalischen Universums existiert, und sagen wir, dass die These des *Atheismus* die These ist, dass Gott nicht existiert. In meinen Augen haben wir es hier nicht mit einem unumstößlichen Beweis für die Existenz Gottes zu tun, wohl aber mit einem philosophischen Argument, das sowohl für den Naturalismus als auch für den Atheismus eine nicht unüberwindliche, aber ernstzunehmende Herausforderung darstellt.

Wir haben es schon allein deshalb nicht mit einem unumstößlichen Beweis für die Existenz Gottes zu tun, weil auch dann, wenn ausgemacht ist, dass es Wahrheiten gibt, die für immer referiert werden, immer noch nicht ausgemacht ist, *dass Gott es ist*, der diese Wahrheiten referiert. Klar: Wenn die Überlegungen, die wir im Anschluss an Spaemanns Argument angestellt haben, stimmig sind, dann wird es für immer ein Wesen geben, das unendlich viele Wahrheiten referiert. Es bleibt aber offen, *ob Gott es ist*, der für immer unendlich viele Wahrheiten referiert. Wir haben es also nicht mit einem unumstößlichen Beweis für die Existenz Gottes zu tun.

Wir haben es aber dennoch mit einem ernstzunehmenden philosophischen Argument zu tun, das sowohl für den Naturalismus als auch für den Atheismus eine Herausforderung darstellt. Denn wir haben es mit einem philosophischen Argument zu tun, das nahelegt, dass alle Wahrheiten für immer referiert werden, und das deshalb nahelegt, dass der Naturalismus falsch ist. Denn wenn alle Wahrheiten für immer referiert werden, dann werden auch dann noch Wahrheiten referiert, wenn nichts und niemand mehr *im* physikalischen Universum Wahrheiten referiert. Wir haben es also mit einem Argument zu tun, das nahelegt, dass irgendwann einmal etwas oder jemand *außerhalb* des physikalischen Universums Wahrheiten referieren wird, das

¹⁸ Pruss und Rasmussen (2018, 132–133) weisen darauf hin, dass das, was notwendig ist, notwendigerweise *notwendig* ist (auch dann, wenn es nicht notwendigerweise *wahr* ist). Wenn man diesen Gedanken aufgreift, dann kann man Varianten des Spaemannschen Gedankengangs entwickeln, die durch Einwände, die auf Buridans Unterscheidung beruhen, völlig unberührt bleiben. Zum Beispiel: Es ist wahr, dass $2 + 2 = 4$ ist. Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, wird also referiert (und deshalb *wesentlich* referiert). Die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, kann also nicht existieren, ohne referiert zu werden. Nun ist es aber notwendig, dass $2 + 2 = 4$ ist. Wenn es notwendig ist, dass $2 + 2 = 4$ ist, dann ist es notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, *notwendig* ist (zumindest dann, wenn man das modallogische System S4 zugrunde legt). Nun kann aber nichts notwendig sein, ohne zu existieren. Es ist also notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, existiert (und deshalb notwendig, dass die Aussage, dass $2 + 2 = 4$ ist, referiert wird). Es ist also notwendig, dass etwas referiert wird. Also existiert Gott.

also nahelegt, dass irgendwann einmal etwas oder jemand *außerhalb* des physikalischen Universums existiert (was der These des Naturalismus widerspricht).¹⁹

Wir haben es außerdem mit einem philosophischen Argument zu tun, das nahelegt, dass der Theismus zumindest in einer relevanten Hinsicht höhere Erklärungskraft hat als der Atheismus. Denn wir haben es mit einem Argument zu tun, das nahelegt, dass irgendwann einmal etwas oder jemand außerhalb des physikalischen Universums Wahrheiten referieren wird, und – wenn die Überlegungen, die wir im Anschluss an Spaemanns Argument angestellt haben, stimmig sind – dass irgendwann einmal etwas oder jemand außerhalb des physikalischen Universums *unendlich viele* Wahrheiten referieren wird. Der Atheismus kann diese Konklusion nicht erklären. Der Theismus kann diese Konklusion dagegen ganz einfach erklären: HOC EST QUOD OMNES DICUNT DEUM.²⁰

6. Anhang

6.1. Eine zeitlogische Rekonstruktion von Robert Spaemanns Argument

Um Spaemanns Argument in einer formallogischen Sprache zu rekonstruieren, bedarf es zunächst der Einführung einiger Abkürzungen: Wenn A eine Formel der formallogischen Sprache ist, $\mathcal{G} A$ eine Abkürzung für 'es wird für immer der Fall sein, dass A ', $\mathcal{P} A$ eine Abkürzung für 'es ist der Fall gewesen, dass A ', $\mathcal{w} A$ eine Abkürzung für 'es ist wahr, dass A ' und $\mathcal{r} A$ eine Abkürzung für 'es gibt jemanden, der referiert, dass A ', dann genügt es, wie in der Zeitlogik üblich, anzunehmen, dass die folgenden zwei logischen Prinzipien gültig sind:²¹

$$(A2) \vdash \mathcal{G} (A \rightarrow B) \rightarrow (\mathcal{G} A \rightarrow \mathcal{G} B)$$

$$(A5) \vdash A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{P} A$$

¹⁹ Wenn es mehr als nur ein physikalisches Universum gibt, dann wird man den Naturalismus wahrscheinlich nicht so definieren, dass niemals etwas außerhalb *unseres* physikalischen Universums existiert, sondern wohl eher so, dass niemals etwas außerhalb *eines* physikalischen Universums existiert. Spaemanns Gedankengang wäre dann zwar nicht unbedingt mit dem Naturalismus unvereinbar, Spaemanns Gedankengang würde dann aber immer noch aufdecken, dass der Naturalismus eine höchst zweifelhafte Konsequenz hat: die Konsequenz, dass, wenn *zu einer Zeit* in einem Universum *niemand* mehr unendlich viele Wahrheiten referiert, dass es dann immer *zur gleichen Zeit* in einem anderen Universum ein Wesen gibt, das unendliche viele Wahrheiten referiert.

²⁰ Vielen Dank an Thomas Buchheim, Anton Friedrich Koch und Francesco Lonzi für die ausführliche und außerordentlich hilfreiche Diskussion zum Aufsatz.

²¹ Vgl. z. B. Prior (1967, 35).

Erstens: Wenn für immer der Fall sein wird, dass, wenn A, dann B, dann gilt, dass, wenn für immer der Fall sein wird, dass A, dann auch für immer der Fall sein wird, dass B. Zweitens: Wenn A, dann wird für immer der Fall sein, dass der Fall gewesen ist, dass A.

Wenn p eine propositionale Variable und A[B/p] die Formel ist, die dadurch entsteht, dass man alle freien Vorkommnisse von p in A mit der Formel B ersetzt (ohne dass dadurch eine freie Variable in B gebunden wird), dann kann man außerdem, wie in einer Logik mit propositionalen Quantoren üblich, annehmen, dass gilt:²²

$$(ELIM-\forall) \vdash \forall p A \rightarrow A[B/p]$$

$$(DEF-\exists) \vdash \exists p A \leftrightarrow \sim \forall p \sim A$$

Es bedarf dann lediglich noch der Wahrheitstheese und der Referenzthese:

$$(WAHR) \mathcal{G} (A \rightarrow \mathfrak{w} A)$$

$$(REF) \mathcal{G} (\mathfrak{w} A \rightarrow \mathfrak{r} A)$$

Es wird, so die Wahrheitstheese, für immer der Fall sein, dass, wenn A, dann wahr ist, dass A. Und es wird, so die Referenzthese, für immer der Fall sein, dass, wenn es wahr ist, dass A, dann es dann jemanden gibt, der referiert, dass A.

Es folgt, ganz allein aufgrund der zeitlogischen Prinzipien, dass für immer der Fall sein wird, dass der Fall gewesen ist, dass, wenn A, dann für immer der Fall sein wird, dass der Fall gewesen ist, dass A:

$$(1) A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A \quad (A5)$$

$$(2) (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A) \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A) \quad (A5)$$

$$(3) \mathcal{G} \mathfrak{P} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A) \quad (1), (2)$$

Es wird dann aber, aufgrund der Wahrheitstheese, für immer der Fall sein, dass wahr ist, dass der Fall gewesen ist, dass, wenn A, dann für immer der Fall sein wird, dass der Fall gewesen ist, dass A:

$$(4) \mathcal{G} (\mathfrak{P} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A) \rightarrow \mathfrak{w} \mathfrak{P} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A)) \quad (WAHR)$$

$$(5) \mathcal{G} \mathfrak{w} \mathfrak{P} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathfrak{P} A) \quad (3), (4), (A2)$$

²² Vgl. z. B. Williamson (2007, 296).

Und es wird dann, aufgrund der Referenzthese, für immer der Fall sein, dass es jemanden gibt, der referiert, dass der Fall gewesen ist, dass, wenn A, dass dann für immer der Fall sein wird, dass der Fall gewesen ist, dass A:

$$(6) \mathcal{G} (\mathcal{W} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A) \rightarrow \mathcal{r} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A)) \quad (\text{REF})$$

$$(7) \mathcal{G} \mathcal{r} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A) \quad (5), (6), (\text{A2})$$

Es gibt dann also eine Wahrheit, für die gilt, dass für immer der Fall sein wird, dass es jemanden gibt, der referiert, dass diese Wahrheit wahr ist:

$$(8) \forall p \sim (\mathcal{G} \mathcal{r} p) \quad (\text{Annahme})$$

$$(9) \sim \mathcal{G} \mathcal{r} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A) \quad (8), (\text{ELIM-}\forall)$$

$$(10) \mathcal{G} \mathcal{r} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A) \& \sim \mathcal{G} \mathcal{r} \mathcal{F} (A \rightarrow \mathcal{G} \mathcal{F} A) \quad (7), (9)$$

$$(11) \sim \forall p \sim (\mathcal{G} \mathcal{r} p) \quad (8) - (10)$$

$$(12) \exists p (\mathcal{G} \mathcal{r} p) \quad (11), (\text{DEF-}\exists)$$

Es gibt also eine Wahrheit, die für immer referiert werden wird. QED.

6.2. Eine modallogische Rechtfertigung der Referenzthese: Alle Wahrheiten werden referiert

Um in einer formallogischen Sprache zu zeigen, dass alle Wahrheiten referiert werden, bedarf es zunächst der Einführung einiger Abkürzungen: Wenn A eine Formel der formallogischen Sprache ist, ' $\diamond A$ ' eine Abkürzung für 'es ist möglich, dass A', ' $\square A$ ' eine Abkürzung für 'es ist notwendig, dass A' und ' $\mathcal{R} A$ ' eine Abkürzung für 'es gibt jemanden, der wahr referiert, dass A', dann genügt es, wie in der Modallogik üblich, anzunehmen, dass die folgenden logischen Prinzipien gültig sind:²³

$$(\text{DEF-}\diamond) \vdash \diamond A \leftrightarrow \sim \square \sim A$$

$$(\text{RN}) \text{ Wenn } \vdash A, \text{ dann } \vdash \square A$$

Wenn p eine propositionale Variable und A[B/p] die Formel ist, die dadurch entsteht, dass man alle freien Vorkommnisse von p in A mit der Formel B ersetzt (ohne dass dadurch eine freie

²³ Vgl. z. B. Kripke (1959, 1).

Variable in B gebunden wird), dann kann man außerdem, wie in einer Logik mit propositionalen Quantoren üblich, annehmen, dass gilt:²⁴

$$(ELIM-\forall) \vdash \forall p A \rightarrow A[B/p]$$

(INTRO- \forall) Wenn p eine propositionale Variable ist, die in A nicht frei ist, dann gilt:
Wenn $\vdash A \rightarrow B$, dann $\vdash A \rightarrow \forall p B$

$$(DEF-\exists) \vdash \exists p A \leftrightarrow \sim \forall p \sim A$$

Um zu zeigen, dass alle Wahrheiten referiert werden, bedarf es außerdem zwei grundlegender begrifflich wahrer Prinzipien. Erstens: Wenn jemand wahr referiert, dass A & B, dann referiert jemand wahr, dass A, und dann referiert jemand wahr, das B:

$$(KON-\mathfrak{R}) \vdash \mathfrak{R} (A \& B) \rightarrow (\mathfrak{R} A \& \mathfrak{R} B)$$

Zweitens: Wenn jemand wahr referiert, dass A, dann A:

$$(FAKT-\mathfrak{R}) \vdash \mathfrak{R} A \rightarrow A$$

Um zu zeigen, dass alle Wahrheiten wahr referiert werden, bedarf es dann lediglich der Prämisse, dass alle Wahrheiten – zumindest im Prinzip – wahr referiert werden können:

$$(1) \forall p (p \rightarrow \diamond \mathfrak{R} p) \quad (\text{Prämisse})$$

Nun nehmen wir an, dass es eine Wahrheit gibt, die nicht wahr referiert wird:

$$(2) \exists p (p \& \sim \mathfrak{R} p) \quad (\text{Annahme})$$

Wir können dann folgern, dass von jemandem wahr referiert werden kann, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird:

$$(3) p \& \sim \mathfrak{R} p \quad (\text{Annahme})$$

$$(4) p \& \sim \mathfrak{R} p \rightarrow \diamond \mathfrak{R} (p \& \sim \mathfrak{R} p) \quad (1), (ELIM-\forall)$$

$$(5) \diamond \mathfrak{R} (p \& \sim \mathfrak{R} p) \quad (3), (4)$$

Es ist also möglich, dass jemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird. Nun nehmen wir aber einmal an, jemand würde wahr referieren, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird:

²⁴ Vgl. z. B. Williamson (2007, 296).

$$(6) \mathfrak{R}(p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (\text{Annahme})$$

Jemand würde dann wahr referieren, dass diese Wahrheit wahr ist, und jemand würde dann wahr referieren, dass diese Wahrheit von niemandem wahr referiert wird:

$$(7) \mathfrak{R} p \ \& \ \mathfrak{R} \sim \mathfrak{R} p \quad (6), (\text{KON-}\mathfrak{R})$$

Es wäre dann aber sowohl wahr, dass jemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist, als auch nicht wahr, dass jemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist:

$$(8) \mathfrak{R} p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p \quad (7), (\text{FAKT-}\mathfrak{R})$$

Es ist also widersprüchlich, anzunehmen, jemand würde wahr referieren, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird. Es folgt, dass notwendig ist, dass niemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird:

$$(9) \Box \sim \mathfrak{R}(p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (6) - (8), (\text{RN})$$

Es ist dann aber unmöglich, dass jemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird:

$$(10) \sim \Diamond \mathfrak{R}(p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (9), (\text{DEF-}\Diamond)$$

Es ist also widersprüchlich, anzunehmen, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird. Denn wenn diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird, dann ist es möglich und unmöglich, dass jemand wahr referiert, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird:

$$(11) \Diamond \mathfrak{R}(p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \ \& \ \sim \Diamond \mathfrak{R}(p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (5), (10)$$

Es folgt, dass es falsch ist, dass diese Wahrheit wahr ist und von niemandem wahr referiert wird, wenn es eine Wahrheit gibt, die von niemandem wahr referiert wird:

$$(12) \exists p (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \rightarrow \sim (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (2) - (11)$$

Es folgt, dass es keine Wahrheit gibt, die von niemandem wahr referiert wird, wenn es eine Wahrheit gibt, die von niemandem wahr referiert wird.

$$(13) \exists p (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \rightarrow \forall p \sim (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (2) - (12), (\text{INTRO-}\forall)$$

$$(14) \sim \forall p \sim (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \rightarrow \sim \exists p (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (13)$$

$$(15) \exists p (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \rightarrow \sim \exists p (p \ \& \ \sim \mathfrak{R} p) \quad (14), (\text{DEF-}\exists)$$

Es ist also widersprüchlich, anzunehmen, dass es eine Wahrheit gibt, die von niemandem wahr referiert wird. Es folgt, dass alle Wahrheiten von jemandem wahr referiert werden:

$$(16) \forall p (p \rightarrow \mathfrak{R} p)$$

$$(15), (\text{DEF-}\exists)$$

Es werden also alle Wahrheiten wahr referiert. QED.

6.3. Ein mengentheoretisches Argument: Es gibt unendlich viele Wahrheiten

Um mengentheoretisch dafür zu argumentieren, dass es unendlich viele Wahrheiten gibt (zumindest unter der Annahme, dass es die Menge aller Urelemente und die Menge aller Wahrheiten über Urelemente gibt), bedarf es zunächst der Einführung einiger Abkürzungen: Wenn \mathfrak{U} eine Abkürzung für die Menge aller Urelemente ist und \mathfrak{W} eine Abkürzung für die Menge aller Wahrheiten über Urelemente, dann gilt, da alle Wahrheiten über Urelemente selbst Urelemente sind, dass $|\mathfrak{W}| \leq |\mathfrak{U}|$, da dann gilt, dass $\mathfrak{W} \subset \mathfrak{U}$. Nun gilt andererseits aber auch, dass $|\mathfrak{U}| \leq |\mathfrak{W}|$, wenn es eine injektive Funktion von \mathfrak{U} auf \mathfrak{W} gibt, wenn es also eine Funktion $f: \mathfrak{U} \rightarrow \mathfrak{W}$ gibt, sodass gilt, dass $\forall x_1 \forall x_2 (x_1 \in \mathfrak{U} \ \& \ x_2 \in \mathfrak{U} \rightarrow (f(x_1) = f(x_2) \rightarrow x_1 = x_2))$. Nun sei $f: \mathfrak{U} \rightarrow \mathfrak{W}$ aber die Funktion (die “Existenzfunktion”), die jedem Urelement x die existenzielle Wahrheit von x zuordnet und nehmen wir an, die Existenzfunktion wäre keine injektive Funktion. Es würde folgen, dass $\exists x_1 \exists x_2 (x_1 \in \mathfrak{U} \ \& \ x_2 \in \mathfrak{U} \ \& \ f(x_1) = f(x_2) \ \& \ x_1 \neq x_2)$. Es würde, mit anderen Worten, folgen, dass es Urelemente x_1 und x_2 gibt, sodass die existenzielle Wahrheit von x_1 = die existenzielle Wahrheit von x_2 ist, obwohl $x_1 \neq x_2$. Es ist allerdings plausibel, anzunehmen, dass, wenn $x \neq y$, dass dann die Wahrheit, dass x existiert, nicht identisch ist mit der Wahrheit, dass y existiert. Es gibt also eine injektive Funktion von \mathfrak{U} auf \mathfrak{W} . Es gilt also, dass $|\mathfrak{U}| \leq |\mathfrak{W}|$.

Wenn aber $|\mathfrak{W}| \leq |\mathfrak{U}|$ und $|\mathfrak{U}| \leq |\mathfrak{W}|$, dann folgt aus dem Cantor-Bernstein-Schröder-Theorem, dass $\mathfrak{U} \sim \mathfrak{W}$. Es gilt also, dass $\mathfrak{U} \sim \mathfrak{W}$, obwohl $\mathfrak{W} \subset \mathfrak{U}$. Es folgt, dass \mathfrak{W} und \mathfrak{U} unendliche Mengen sind. QED.

7. Literaturhinweise

Augustinus (⁴2002) *Die Bekenntnisse*. Übersetzt von Hans Urs von Balthasar. Johannes Verlag Einsiedeln.

Bealer, George (1998). Propositions. *Mind* 107: 1–32.

Benacerraff, Paul (1973). Mathematical Truth. *The Journal of Philosophy* 70: 661–679.

Buchheim, Thomas (2008). Erkannt, aber nicht aufbewahrt. Die Person, die Erfassung des Wahren und Robert Spaemanns Gottesbeweis aus dem futurum exactum. In: Hanns-Gregor Nissing (Hg.), *Grundvollzüge der Person. Dimensionen des Menschseins bei Robert Spaemann*, München: Institut zur Förderung der Glaubenslehre, 37–53.

Field, Hartry (1988). Realism, Mathematics and Modality. *Philosophical Topics* 16: 57–107.

Fitch, Frederic Brandon (1963). A Logical Analysis of Some Value Concepts. *Journal of Symbolic Logic* 28: 135–142.

Hausmann, Marco (2019). Against Kripke's Solution to the Problem of Negative Existentials. *Analysis* 79: 411–415.

Koch, Anton Friedrich (2023). Dieser Band.

Kripke, Saul (1959). A Completeness Theorem in Modal Logic. *Journal of Symbolic Logic* 24: 1–14.

Lewis, D. (1973). *Counterfactuals*. Malden: Blackwell.

Łukasiewicz, Jan (1967). On Determinism. In: Storrs McCall (Hg.), *Polish Logic 1920–1939*, Oxford: Clarendon Press, 19–39.

Plantinga, Alvin (1987). Two Concepts of Modality: Modal Realism and Modal Reductionism. *Philosophical Perspectives* 1: 189–231.

- Prior, Arthur Norman (1958). The Syntax of Time-Distinctions. *Franciscan Studies* 18: 105–120.
- Prior, Arthur Norman (1967). *Past, Present, and Future*. Oxford: Clarendon Press.
- Prior, Arthur Norman (1969). The Possibly-True and the Possible. *Mind* 312: 481–492.
- Prior, Arthur Norman (2008). The Notion of the Present. In: Peter van Inwagen, Dean Zimmerman (Hg.): *Metaphysics: The Big Questions*, Oxford: Blackwell, 80–82.
- Pruss, Alexander & Rasmussen, Joshua (2018). *Necessary Existence*. Oxford: Oxford University Press.
- Salerno, Joseph (2009). Knowability Noir: 1945–1965. In: Joseph Salerno (Hg.): *New Essays on the Knowability Paradox*. Oxford: Oxford University Press, 29–48.
- Schönberger, Rolf (2007). Gott denken. In: Robert Spaemann, *Der letzte Gottesbeweis*, München: Pattloch Verlag, 33–127.
- Spaemann, Robert (2007a). Die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott. In: Robert Spaemann, *Der letzte Gottesbeweis*, München: Pattloch Verlag, 9–32.
- Spaemann, Robert (2007b). Das unsterbliche Gerücht. In: Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart: Klett Cotta Verlag, 11–36.
- Spaemann, Robert (2007c). Gottesbeweise nach Nietzsche. In: Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart: Klett Cotta Verlag, 37–53.
- Williamson, Timothy (2000). *Knowledge and Its Limits*. Oxford: Oxford University Press.
- Williamson, Timothy (2007). *The Philosophy of Philosophy*. Oxford: Blackwell.
- Williamson, Timothy (2013). *Modal Logic as Metaphysics*. Oxford: Oxford University Press.